

# "Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht" ...

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **18 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ ...

Joh. 15, 5.

Noch einmal gehen wir in unserem Stillewerden, bevor wir die Sachfragen, die uns verbinden, miteinander studieren, zu unserem Verse im Johannes-Evangelium zurück, der auch schon Ausgangspunkt einer unserer Ueberlegungen war: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.»

Wir kommen von wundervollen Herbsttagen her. Erntezeit! Zeit, da die Blätter fallen, das Leben auf Feldern und Aeckern erstirbt. Tage, die den Menschen, der sie denkend durchlebt, vermehrt nach innen schauen lassen. Jedes Alter eines Menschen hat seinen besonderen Auftrag — seine Bestimmung. Die jungen Jahre sind die Zeit des Ackerns, des Säens. Die Saat für ein ganzes Leben wird ausgebracht.

Es ist eine Tragik, daß alle die großen, lebensbestimmenden Entscheide — die Wahl des Berufes, des Gefährten für das Leben, in einer Zeit gefaßt werden müssen, da den jungen Menschen die Erfahrung und die Weisheit abgeht, die nötig wäre, wenn nicht Reue mit in den Sommer des Lebens hinübergenommen werden soll. Keine Frage, so möchte man mir entgegenhalten, hier stellen eben Vater und Mutter die Einsicht zur Verfügung, die ihnen ihr Leben geschenkt. «Die Jugend will ihre Erfahrungen selber machen.» So höre ich, um den Weg ihrer Kinder sorgende Eltern einwenden. Das war zu allen Zeiten so. Es ist bei Menschen und in Zeiten, die letzte Verpflichtungen nicht mehr kennen, ganz besonders ausgesprochen so.

Ich habe eine ganze Anzahl meiner jungen Freunde um ihre Meinung gefragt, welche Rolle Christus im Leben und Alltag ihrer Alterskameraden heute noch spielt. Wie vielen von ihnen er noch lebensbestimmend, wie vielen das Religiöse nur noch Formsache sei — wie groß der Prozentsatz der jungen Menschen ihrer Meinung nach sei, die Christus grundsätzlich ablehnen. Uebereinstimmend haben sie ihrer Meinung Ausdruck gegeben,

daß die letztere Zahl sehr klein sei. Einer meiner jungen Freunde fügte dieser Feststellung die Beobachtung bei, «daß bei diesen das Generationenproblem drastisch zum Ausdruck komme».

Klein geben alle aber auch die Zahl derer an, von denen sie glauben, daß Christus in ihrem Leben noch richtungweisend ist. Für die übergroße Mehrheit sei, so glauben die von mir befragten jungen Freunde, alles Religiöse nur noch reine Formsache.

Jugend, Zeit der Saat. Tragisch, wenn dies ohne Einsicht und Erfahrung, viel tragischer, wenn es ohne letzte Wegweisung und Verantwortung geschieht.

Denn gar bald kommt die Zeit, da sich die Folgen einstellen — der Sommer des Lebens. Die Saat ist aufgegangen. Das Unkraut, das der Feind über Nacht hineingesät, aber ebenfalls. Die Tage werden länger und wo sie zum Wirken nicht ausreichen, wird gar oft die Nacht zum Tage gemacht. Die ersten Garben werden eingebracht. Die schmerzlichste, gar oft bitterste Arbeit dieses Zeitabschnittes ist das Meistern der schlimmen Saat des Feindes in unserem eigenen und im Seelengarten unserer Kinder. Wir erschrecken, wenn wir sie ein erstes Mal gewahr werden. Es beginnt «der Tanz mit dem Teufel» in so mancher Form und Gestalt. Er will uns um die Früchte unseres Lebens bringen. Er tut dies teuflisch geschickt. So, wenn er uns einflüstert: «Ach, dazu hast du noch lange Zeit», wenn in stillen Augenblicken die Stimme der Mutter in uns lebendig wird: «Denke beizeiten daran, daß es Abend und Nacht auch in deinem Leben werden wird.» «Immer noch Zeit dazu!» Eine Saat des Feindes, der uns um die Früchte unseres Lebens bringen will. Und bei gar vielen erreicht er sein Ziel so.

Herbst des Lebens! Es ist die Zeit, da die Früchte des Feldes, der Bäume unter Dach gebracht werden. Die Zeit, da der Erfolg unserer Arbeit gewogen wird. Wie unendlich schmerzlich, in diesen Tagen und in diesem Abschnitte des Lebens dann buchstäblich mit leeren Händen dastehen zu müssen. Dabei denken wir nicht einmal in erster Linie an die in Zahlen auszudrückenden Werte als die Früchte unseres Mühens. So sehr wir wissen, daß auch sie zum kulturellen Aufstieg jedes Lebens eine nötige Voraussetzung bilden.

«Wenn wir in Ihm bleiben und Er in uns», dann werden diese Werte nie bestimmende Bedeutung in unserem Leben bekommen. Er schenkt uns die Maßstäbe, sie richtig zu werten. Welch Frohgefühl, welche Dankbarkeit erfüllt unsere Tage, in denen die Früchte des Lebens gewogen werden, wenn die Augen dafür aufgingen, daß «viele Frucht bringt, wer in Ihm bleibt und Er in ihm» — als dafür noch Zeit war.

Alle Arbeit in unserem Lebenskreise, ganz besonders für seine junge Generation wird getragen von der Ueberzeugung, daß wir ihr in das junge Leben nichts Wertvolleres schenken können, als diese Einsicht. Nur wo sie für junge Menschen bestimmend wird — in einer Zeit, da diese Fundamente wanken, wieder bestimmend wird — ist die Generationenfrage im Bauernhause überhaupt noch zu lösen, halten die Dämme, die gegen die Flucht aus der Bauernarbeit aufgerichtet werden.

Nirgends leichter aber, so will uns scheinen, sollte es noch heute möglich sein, diese Fundamente zu bauen und zu festigen, als in einem Leben, in dem Saat und Ernte den Menschen so unmittelbar und immer wieder mit diesen letzten Dingen zusammenführt. Das ist ihr herrlicher Vorzug und ihre letzte große Verantwortung und Verpflichtung. Es ist schönste Aufgabe unseres Lebenskreises, ein Stück weit gut zu machen, was ein Jahrhundert landwirtschaftliche Fachschulung am bäuerlichen Menschen da versäumt hat.

# Landflucht

und

# Landsucht

Gegensätzliche Erscheinungen im technischen Zeitalter

Als dem Bauer Michel Hansen auch der dritte Sohn vom Hofe wegging, bot er nach einem Sommer verzweifelter Arbeitersuche in der größten Tageszeitung der Stadt sein Gut zum Verkauf an. Die Briefe, die auf seine Chiffre einliefen, verwunderten Hansen sehr. Es befand sich kein Bauer unter den Bewerbern, sondern sie stammten von Städtern und Großstädtern. Nur